

## **Zukunftsforum "Innovative Gemeinschaften im digitalen Zeitalter – den sozial-ökologischen Wandel gestalten" – Workshop-Dokumentation**

**27.06.2017, 14.30 – 16.00 Uhr, Kalkscheune Berlin**

### ***Workshop 2: Neue Raumkonzepte und Allianzen zwischen Stadt und Land***

Moderation : Caroline Dangel-Vornbäumen, Deutscher Landfrauenverband

Input: Dr. Marta Doehler-Behzadi, Geschäftsführerin IBA Thüringen; Andreas Willisch, Thünen-Institut

Workshoppate: Dr. Markus Egermann, Leibniz-Institut für ökologische Raumentwicklung (IÖR)

Ca. 15 TeilnehmerInnen

### **Begrüßung durch Caroline Dangel-Vornbäumen**

Frau Dangel-Vornbäumen begrüßt die TeilnehmerInnen und stellt den Ablauf des Workshops vor. Sie merkt an, dass sie es höchst spannend finde, wie viele Bezugspunkte die Arbeit der Landfrauen zur heutigen Veranstaltung hat. Darunter fielen die Themen Landwirtschaft, Ernährung, Konsum, Stadt-Land-Beziehung und wie sich diese durch die Digitalisierung veränderten. Frau Dangel-Vornbäumen stellt fest, dass die Workshopgruppe in etwa zu gleichen Teilen mit TeilnehmerInnen besetzt ist, die eher einen Stadtbezug haben als auch mit solchen, die eher einen Landbezug haben. Es gebe außerdem eine gute Mischung aus VertreterInnen aus Wissenschaft, Gemeinwohliniatiiven, Wirtschaft und Institutionen.

Nach der Begrüßung heißt sie die beiden Inputgeber willkommen und übergibt diesen das Wort.

### **Input Dr. Marta Doehler-Behzadi, Geschäftsführerin IBA Thüringen**

Frau Dr. Marta Doehler-Behzadi begrüßt die TeilnehmerInnen und erläutert ihren Bezug zum Workshopthema. Sie betont, dass sie als Stadtplanerin über viele Jahre in ihrer freiberuflichen Praxis vor allem einen Stadtbezug hatte, jedoch nicht erst mit der IBA Thüringen Erfahrungen mit dem ländlichen Raum mache. In ihrer Funktion als Geschäftsführerin der IBA Thüringen arbeite sie zur Beziehung zwischen Stadt und Land. Dieses sei ein Kernthema der in Thüringen stattfindenden Internationalen Bauausstellung (IBA), die einen Prozess umfasst, der von 2012 bis 2023 andauert. Thüringen verfüge über eine sehr kleinteilige Siedlungsstruktur, weshalb es sich anbiete, das Thema Stadt-Land-Beziehung gerade in diesem Bundesland zu behandeln. In ihrem Input stellt sie sieben Aspekte zur Stadt-Land-Beziehung vor:

- Gerade die von Schrumpfung betroffenen ländlichen Räume seien auf neue Allianzen zwischen Bund, Land und Kommunen angewiesen. Während der ländliche Raum gute Gelegenheiten für das Engagement zivilgesellschaftlicher Initiativen biete, ist Frau Doehler-Behzadi

der Meinung, dass hier gerade auch die offiziellen Institutionen als verlässliche PartnerInnen gefragt seien.

- Eine Stadt-Land-Verantwortungsgemeinschaft sei Teil dieser neuen Allianzen. Als Beispiel nennt sie die Arbeit einer Stadtverwaltung, das ein Flüchtlingsprojekt am Rand einer Mittelstadt durchführe, das in den ländlichen Raum hineinwirke. Ein anderes Beispiel seien Überlegungen zur Etablierung einer Kreislaufwirtschaft zwischen Land und Stadt und die z.B. Wiedergewinnung von Phosphat als Düngemittel aus dem Abwasser. Solche Themen könnten nur über kommunale Grenzen hinweg bearbeitet werden.
- In Thüringen gebe es viel Leerstand. Nach einer plausiblen Schätzung gebe es in Thüringen mindestens 45.000 leerstehende Häuser. Frau Doehler-Behzadi versteht diese positiv konnotiert als „Leergut“. Es gebe jedoch eine absolute Nachfrageschwäche im ländlichen Raum bei einem gleichzeitig hohen Angebot, während es in den großen Städten und Metropolen genau umgekehrt sei.
- Allgemein gesprochen würden wir in unserem Leben viele sozial-kulturelle Verflechtungen zwischen Stadt und Land eingehen. Deshalb hält Frau Doehler-Behzadi die Einteilung in freiwillige Feuerwehr und Landfrauen einerseits und Urban Gardening andererseits für veraltet und auch zu einem Teil dem Land gegenüber diskriminierend. Auf dem Land gebe es viel mehr innovative Initiativen als man denken möge. Aber natürlich gebe es auch Initiativen, die aus der Stadt heraus formuliert und praktiziert würden und in das Land hineinwirken. Auch diese gegenseitigen Beeinflussungen seien positiv, wenn die Kommunikation stimme.
- Auf dem Land gebe es Räume im Überfluss: Bauernhöfe, Schlösser, Bahnhöfe... Initiativen bekämen diese Gebäude aber nicht geschenkt. Sie bräuchten Kapital für Kauf, Sanierung, etc. Deshalb wolle die IBA Thüringen eine Initiative „Leergut“ gründen, die BesitzerInnen leerstehender Gebäude mit Suchenden zusammenbringe.
- Mobilität sei im Stadt-Land-Zusammenhang der Schlüssel. Man brauche natürlich eine geistige Offenheit für den Austausch. Dabei gehe es einerseits um gegenseitiges Interesse am kommunikativen Austausch, andererseits auch um materiellen Austausch, also dem Interesse am Teilen. Funktionierende Stadt-Land-Beziehungen werden letztlich jedoch v.a. durch intakte und vielfältige Mobilitätsstrukturen gewährleistet. Bahnanschlüsse und schnelles Internet seien die zentralen Elemente.
- Der Zugang zur Landschaft sei zentral für den ländlichen Raum, weil dies ein zentraler Beweggrund sei, zeitweilig oder dauerhaft auf dem Land zu leben. In der Stadt sei Urban Gardening ein Trend. Die Menschen suchen den Kontakt zur Natur. Die Entfremdung von der Natur sei jedoch auf dem Land fast genau so groß wie in der Stadt, betrachtet man die landwirtschaftliche Produktion, deshalb brauche es auch hier wieder eine Annäherung. Es wachse aus vielerlei Gründen der Druck, das Konzept der industriellen Landwirtschaft grundsätzlich zu verändern.

### **Impulsvortrag von Andreas Willisch, Thünen-Institut**

Herr Willisch, Gründer des Thünen-Institut für die Erforschung und Begleitung sozial-wirtschaftlicher Transformationen vor allem ostdeutscher, ländlicher Räume, begrüßt die Teilnehmenden. Als Vorbemerkung hält er fest, dass er, wenn er vom ländlichen Raum spreche, von einem Funktionsgefüge aus Dörfern, Natur und Landwirtschaft ausgehe. Allerdings habe sich dieses Gefüge in den vergange-

nen 20 Jahren stark verändert. Es gebe mittlerweile viele Dörfer, in denen die Menschen keinen Bezug mehr zur Landwirtschaft haben. Herrn Willischs Ansicht nach finde man heute die größten sozialen Probleme unserer Gesellschaft in kleinen Städten, die früher vielleicht Kreisstädte waren, und die keinen Ersatz für die wegfallende Landwirtschaft gefunden haben. Er stellt die Frage in den Raum, wie man den Wirkzusammenhang zwischen Dörfern, kleinen Städten und Metropolen re-funktionalisieren könne.

In seinem Vortrag spricht Andreas Willisch darüber, was der ländliche Raum für die Initiativen sei, die das Thünen-Institut betreut. Zunächst sei er ihr Handlungsraum, den sie bewusst gewählt hätten. Es sei auch ein Transformationsraum. Der Transformationsbegriff, der ursprünglich aus dem städtischen Kontext komme, finde nun auf dem Land Anwendung. Die Themenvielfalt dabei sei groß und reiche von Wächterhausmodellen über offene Werkstätten bis hin zu sozialen Zentren in ehemaligen Bahnhöfen und Elektromobilitätsprojekten. Das Thünen-Institut arbeite generell an der Umordnung des Raumes und analysiere räumliche Umstrukturierungs- und Veränderungsprozesse. Raumstrukturen und -Bezüge auf dem Land würden sich ändern, so gehe das Zentrale-Orte-Konzept heute eventuell gar nicht mehr auf. Beispielsweise gebe es in Mecklenburg-Vorpommern kleine Orte mit 50 bis 60 EinwohnerInnen, die aber weit über ihre Grenzen hinaus Vorbildfunktion hätten.

Die Gegebenheiten im ländlichen Raum, so Andreas Willisch, können auch Ursache für bestimmte Projekte sein, um sich mit Gemeinschaftlichkeit zu beschäftigen. So seien viele Orte und Gebäude viel zu groß, um sie anders als gemeinschaftlich zu bewirtschaften. Im Kontext des Förderprogramms „Neulandgewinner“ befinden sich unter den geförderten Projekten beispielsweise einige vormals ungenutzte Bahnhöfe (z.B. Demokratiebahnhof Anklam, Generationenbahnhof Erlau). Menschen fänden sich hier gemeinschaftlich zusammen, um einen Raum zu gestalten. Solche Initiativen unterschieden sich von jenen, die reinen (individuellen) Entfaltungsraum suchen, dadurch, dass sie einen starken Fokus auf Gemeinnützigkeit legen,

Herr Willisch stellt abschließend drei Konzepte in Bezug auf den ländlichen Raum vor:

- **Umkämpfter Raum:** Viele Leute kämen in den ländlichen Raum, mit dem Anspruch, freie Flächen vorzufinden. Diese könnten den Raum nur durch enorme Finanzmittel pachten oder erwerben. Oftmals gebe es auch kaum landwirtschaftliche Flächen für Initiativen.
- **Leerer Raum:** Im Gegensatz zum umkämpften Raum stünde der leere Raum, die Überbleibsel der DDR-Epoche (Industrie sowie landwirtschaftliche Industrie) sowie Schlösser (historische Hinterlassenschaften). Diese Orte seien jedoch sehr schwer zu bewirtschaften.
- **Fehlender Raum:** Menschen wollten Gemeinschaften gründen und dafür fehle oftmals Raum. Auch wenn die Digitalisierung viele Möglichkeiten biete, wollten Menschen doch zuerst einen direkten Begegnungsraum. Bevor man inhaltlich arbeiten könne, brauche man die Dauerhaftigkeit der Begegnung und einen Ort, an dem man Gleichgesinnte treffen könne.

### Diskussion/Workshopphase

In zwei Kleingruppen werden in 30 Minuten drei Leitfragen diskutiert hinsichtlich Besitz, Nutzung und Gestaltung von Flächen und Räumen als wichtige Grundlage und Ressource für gemeinwohlorientier-

te und gemeinschaftsbasierte Initiativen sowie einhergehende Herausforderungen. Folgende Ergebnisse gehen aus diesem Prozess hervor:

**Frage 1) Welche grundsätzlichen Herausforderungen bestehen für gemeinwohlorientierte und gemeinschaftsbasierte Initiativen bei der Umsetzung neuer Raumkonzepte unabhängig vom räumlichen Kontext?**

- Die Vergabe von Ländereien, die in öffentlicher Hand sind, erfolge nicht anhand von Kriterien, von denen gemeinwohlorientierte und gemeinschaftsbasierte Initiativen profitieren. Eine Vergabe solle zukünftig an andere Kriterien, als nur ökonomische, geknüpft werden.
- Es gebe einen Mangel an Begegnungsräumen, sowohl in der Stadt als auch auf dem Land. In Österreich hat sich die Initiative „Die Otelos“ gegründet, die an Kommunen herantrete und diese überzeugen, Begegnungsräume zu finanzieren, um so das gemeinschaftliche Leben zu revitalisieren. Auch öffentliche Flächen für die gemeinschaftliche Verwendung, z.B. für Stadtteilautos, seien schwer zu erhalten. Manchmal gebe es auch LandbesitzerInnen, die Land verkaufen wollen. Es brauche hier Wege, diese mit InteressentInnen zusammenzubringen.
- Entscheidungsprozesse haben sich stark zentralisiert. Gerade im ländlichen Raum sollten sie sich wieder stärker dezentralisieren und Dörfer wieder mehr Entscheidungskompetenz bekommen, um den AnwohnerInnen das Gefühl zu geben, dass ihre Stimmen gehört werden. In den vergangenen Jahrzehnten hätten sich die Entscheidungsebenen immer weiter von den Menschen entfernt und seien in Kreisstädte oder auf Bundeslandebene verlagert worden.
- Um kleinen Initiativen mehr Gehör zu verschaffen, sollte eine Lobby geschaffen werden. Dies könne ein Initiativenrat sein, bestehend aus VertreterInnen von Ökodörfern und Repaircafés, der politische Entscheidungsgremien berate und Empfehlungen formuliere.

**Frage 2) Welche raumspezifischen Herausforderungen existieren bezüglich der Umsetzung neuer Raumkonzepte und mit welchen Zielsetzungen, Agenden und Lösungen reagieren Initiativen darauf?**

- Es sei eine Fehleinschätzung, dass es im ländlichen Raum viel freies Land gebe. Jegliches Land gehöre jemandem oder sei verpachtet. Insbesondere Ackerland sei rar, wie das Ökodorf „Sieben Linden“ berichte, dessen Ziel es wäre, im ländlichen Raum nachhaltige Lebensstile zu verwirklichen. Wenn man es doch schaffe, Land zu kaufen oder zu pachten, sei es anschließend sehr schwierig, es landwirtschaftlich nachhaltig zu bewirtschaften, da vielerorts die Strukturen, auf die kleine Landwirtschaftsbetriebe angewiesen wären, nicht mehr vorhanden seien. Ein Beispiel für fehlende Infrastruktur sei das Verschwinden regionaler Schlachtbetriebe. Als Lösungsansätze werden die solidarische Landwirtschaft sowie Ökodörfer vorgeschlagen, die ihre Haupteinnahmen nicht mehr unbedingt nur durch Landwirtschaft, sondern auch durch Seminare und andere Angebote erwirtschafteten.
- Die sozialen Gefüge in Dörfern drohen auseinander zu fallen und müssten gepflegt werden. In Städten gebe es häufig QuartiersmanagerInnen, die solche Aufgaben übernehmen. Dies könne auch für den ländlichen Raum sinnvoll sein. Es sollte darum gehen, nicht immer nur die Landwirtschaft zu fördern, sondern den ländlichen Raum ganzheitlich zu begreifen inklusive aller anderen Gesellschafts- und Berufsgruppen.

## Zusammenfassung/Abschluss

Frau Dangel-Vornbäumen und die TeilnehmerInnen bündeln die Workshopergebnisse gemeinsam und verständigen sich auf vier zentrale Punkte, die ins Plenum getragen werden sollen und Antwort auf die dritte Frage liefern.

### **Frage 3) Wie kann Gesellschaft und (Umwelt-)Politik Initiativen in unterschiedlichen räumlichen Handlungskontexten spezifisch unterstützen und zugleich Synergien und Allianzen zwischen diesen Initiativen fördern?**

- Ein Initiativenrat (oder ähnliches) als Lobby für kleine Initiativen solle ins Leben gerufen werden;
- Die Vergabe von Grund und Boden solle an qualitative Gemeinwohlkriterien gebunden werden;
- Konsum- und Produktionswege müssten näher zusammenrücken (Beispiel Ernährungsräte);
- Entscheidungskompetenzen sollten dezentralisiert werden. Mehr Entscheidungskompetenzen bezüglich dessen, was im ländlichen Raum passieren sollte, sollten zurück in die Dörfer gebracht werden.

---

## Zusammenfassung im Plenum

Im Plenum stellt Caroline Dangel-Vornbäumen die grundlegende Fragestellung des Workshops vor sowie die Konzeptualisierung des ländlichen Raumes als umkämpftes Land, leerer Raum und fehlender Raum. Aus dem Workshop stellt sie vier zentrale Forderungen vor:

- 1) Ländliche Initiativen müssten hörbarer werden. Dies könnte man beispielsweise durch die Erschaffung eines Initiativenrats bewerkstelligen, der politische Entscheidungsgremien berät und Empfehlungen für die Förderungen von Initiativen ausspricht.
- 2) Die Vergabe von Grund und Boden sollte an qualitative Gemeinwohlkriterien gebunden werden und nicht ausschließlich an ökonomische.
- 3) Konsum- und Produktionswege müssten näher zusammenrücken (Beispiel Ernährungsräte). So rücken auch Stadt und Land wieder näher zusammen.
- 4) Entscheidungskompetenzen sollten dezentralisiert werden. Durch die Zentralisierung fühlen sich viele AnwohnerInnen ohnmächtig und politische Prozesse werden als undemokratisch empfunden. Mehr Entscheidungskompetenzen in Bezug auf das, was im ländlichen Raum passieren soll, sollten zurück in die Dörfer gebracht werden.